

Anton Becker, der bekannte Geograph Niederösterreichs, sah im Landschaftsbild zwei Elemente vereinigt: ein reales Element, das durch die Zusammensetzung der Landschaftsfaktoren entsteht, und ein ästhetisches Element, das in erster Linie vom realen Element bedingt ist, aber vom subjektiven Empfinden des Beschauers abhängt.¹⁾

Das reale Element des Landschaftsbildes ist nichts anderes als der Gegenstand der geographischen Forschung, der litho-bio-atmosphärische Raum an der Erdoberfläche mit seiner gesamten Ausstattung und Gestaltung. Ein Teilraum der Erdoberfläche wird, soweit er der normativen Betrachtungsweise zugänglich ist, als „Landschaft“ bezeichnet.

Wir sehen, daß sich der Begriff der Landschaft nicht vom „Land“ — im Sinne des Gegensatzes von Stadt und Land — ableitet, sondern einem Teilraum der Erdoberfläche entspricht, dessen geographische Erscheinungen regelhaft erfäßbar sind. Deshalb ist der Terminus „Stadtlandschaft“ für einen von städtischen Siedlungen eingenommenen Landschaftsraum gestattet.

Die äußere Erscheinung der Landschaft, das Landschaftsbild, ist vom Zusammenspiel, der Integration der anorganischen, der vitalen und der geistbestimmten Welt abhängig. In unserer Heimat finden wir nur wenige Landschaften, die vom Menschen unberührt geblieben sind, und deshalb als „Naturlandschaften“ bezeichnet werden können. Überwiegend wurde die Naturlandschaft bereits in historisch früher Zeit der wirtschaftlichen Nutzung zugeführt und zur „Kulturlandschaft“ umgestaltet. Neuestens sieht man den kulturell-landschaftlichen Prozeß nicht mehr in ausschlaggebender Weise von den physiogeographischen Grundlagen beeinflusst, sondern vor allem durch die menschlichen Gesellschaftsgruppen und Sozialschichten bestimmt. Der primäre menschliche Lebensraum, in dem Kontakt mit der anorganischen Welt besteht, wurde von einem sekundären, sozialen Lebensraum überdacht.

Die Frage, die wir uns vorlegen wollen, ist die, ob auch das „ästhetische Element“ Beckers Gegenstand einer wissenschaftlichen Betrachtung sein kann. Wissenschaftlich arbeiten heißt, der objektiven Wahrheit zu dienen. Nun sagt aber Becker selbst, daß das ästhetische Element des Landschaftsbildes vom realen Element, dem Gegenstand der geographischen Forschung, bedingt wird, jedoch vom subjektiven Empfinden des Betrachters abhängig ist. Die Wissenschaft hat aber auf jede Wertung zu verzichten, wenn sie die Objektivität wahren will. Es sei ganz davon abgesehen, daß nach Ansicht der Psychoanalytiker das Unterbewußtsein des Forschers nicht auszuschalten ist und auf diese Weise das Ergebnis der wissenschaftlichen Arbeit subjektiv beeinflusst werden kann.

Es besteht nun das Problem, ob die Begriffe der „Landschaftsharmonie“ und der „Landschaftsdisharmonie“ als wissenschaftlich gelten können, obwohl beide dem ästhetischen Element des Landschaftsbildes zugerechnet werden.

Eine Landschaft wird als „harmonisch“ bezeichnet, wenn sich das äußere Erscheinungsbild und das innere Kräftespiel die Waage halten. Die landschaftlichen Erscheinungen befinden sich also im Gleichgewicht und der Beschauer kann einen Ausdruck der Ruhe konstatieren. Bei einem disharmonischen Landschaftsbild hingegen wird ein unruhiger Ausdruck bestehen.

¹⁾ Anton Becker: *Landschaft und Wirtschaft als Ausgangs- und Endpunkt geographischer Betrachtung*. In: *Der moderne Erdkunde-Unterricht*. Wien-Leipzig 1912, S. 1—6.

Die Feststellung, harmonisch oder disharmonisch, ist eine subjektive Deutung. Die Landschaft macht auf den Beschauer einen Eindruck, der ihn zu gefühlsmäßigen Stellungnahmen und Wertungen veranlaßt und der Landschaft Eigenschaften zuschreiben läßt, die reizmäßig nicht gegeben sind.

Es steht fest, daß jede Landschaft einen Ausdruckswert besitzt, der auf einer physiognomischen Deutung beruht. In der psychologischen Ausdrucksforschung wurde empirisch bewiesen, daß das Resonanzverfahren, das sofortige Erkennen ohne Merkmalsuchen oder irgendwelche Analyse, sehr verläßlich ist. Die unmittelbare Ausdruckswirkung ist dem Indizienverfahren, dem rationalen Symptomdeuten eindeutig überlegen.

Wenn nun jeder Laie auf den ersten Blick mit großer Verläßlichkeit feststellen kann, ob sich eine Landschaft im Zustande einer Harmonie befindet oder nicht, wie sehr ist erst der Geograph imstande, das Richtige zu treffen, da er den Sinngehalt der Landschaft und das Zusammenspiel der Landschaftsfaktoren kennt! Leider wird der Begriff der Harmonie fast immer mit weiteren Werturteilen positiver, bzw. der der Disharmonie mit solchen negativer Art verbunden (z. B. harmonisch = schön, lieblich, usw.). Es ist aber nicht unbedingt notwendig, in der Landschaftsforschung der in der Psychologie durch Empirie bewiesenen Ausdrucksdeutung die wissenschaftliche Berechtigung abzuspochen. Dies gilt besonders dann, wenn der Forscher eine Verknüpfung mit weiteren Werturteilen ablehnt und sich mit der bloßen Feststellung und Begründung einer Harmonie oder Disharmonie begnügt. Dies ist ihm umso leichter möglich, als die moderne geographische Forschung den Gesichtspunkt des funktionellen Wirkens der Landschaftsfaktoren in den Vordergrund gerückt hat und das Beziehungsgefüge analysiert. Deshalb soll der Geograph auf Grund seiner bedeutenden Kenntnisse des Wechselspieles zwischen den einzelnen Faktoren berechtigt sein, über die Harmonie einer Landschaft auszusagen.

Dies ist für die Arbeit des Geographen in der Landes- und Stadtplanung sogar sehr wichtig, da nur mit der Vorstellung eines harmonischen Landschaftsbildes die Störung der Landschaft erkannt und beseitigt werden kann.

Wir kommen deshalb zu dem Schluß, daß in der Landschaftsforschung nicht allein das Reale, rein normativ Erfassbare den Anspruch auf wissenschaftliche Anerkennung besitzt, sondern daß auch manche subjektiven, gefühlsmäßigen Ausdruckswerte, wie z. B. der der Harmonie einer Landschaft, eine wissenschaftliche Berechtigung haben.

(Aus den „Kulturberichten aus Niederösterreich“)

Dr. G. Holzmann

VERBLEIBEN

*Ich bleib in den Dörfern. Du flüchte!
Verlaß dies Land voll Nebel und Wind,
wo die Raben die finstern Früchte
der laublosen Bäume sind!*

*Dich locken die Städte. So reise!
Laß mich hier oben allein!
Mir ist der Tag nicht zu leise
und mein Gelaß nicht zu klein.*

*Du fürchtest die einsamen Winter.
Die Herbste sind dir zu rauh.
Mich freuen die Äcker, die Büsche dahinter,
die Anger im Morgentau.*

*Mir hat dies Land gegeben
sein karges Brot, eine Kammer am Rain,
und ist mir Heimat und Leben
und teuer ist mir sein letzter Stein.*

Aus: „Herz in der Kelter.“ Gedichte von Wilhelm Szabo. Otto Müller Verlag, Salzburg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [1959_1-3](#)

Autor(en)/Author(s): Holzmann G.

Artikel/Article: [Die Harmonie der Landschaft. 12-13](#)